

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das verlorene Paradies

Fulda, Ludwig

Stuttgart, [1899]

Auftritt VI

[urn:nbn:de:bsz:31-86640](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86640)

Sechster Auftritt.

Edith. Richard.

Richard

(Kommt in voller Balltoilette vom Hintergrund rechts und spricht nach dem Speisesaal zurück).

Das entwickelt sich ja ganz nett . . . Nur nicht wieder so wenig Spieltische — und richtige Whistkarten — verstanden? (Kommt nach vorn und bemerkt Edith.) Nun, meine liebe Edith — wie fühlen Sie sich? Sind Ihre Nerven wieder beruhigt?

Edith.

Ich danke — so lieblich.

Richard.

In der That — ich war besorgt — schon ganz so besorgt wie ein junger Ehemann. Uebrigens — so eine kleine Douche ist oft merkwürdig gesund — besonders für junge Damen, die gern in alles ihr charmantes Näschen stecken. (Mit dem Finger drohend.) Ja, ja, Edithchen, so was thun wir nicht wieder. — Sie sehen wirklich etwas blaß aus; aber das macht Sie um so interessanter. Sie werden heute Abend Furore machen.

Edith.

Sie sind überraschend gut gelaunt.

Richard.

Feststimmung. Ich habe ganz famos gefrühstückt und habe mich dann sofort in meinen Frack geworfen — für alle Fälle. Anzunehmen, daß die geschäftliche Beratung

mit Ihrem Papa etwas länglich wird; auf sechs Uhr ist eingeladen, und jetzt haben wir noch vier . . .

Edith.

Papa ist sehr verstimmt und sehr ratlos; deshalb wundert es mich, daß Sie . . .

Richard.

Ich bin nicht so schnell Kleinzukriegeln; habe schon ganz anderen Affairen standgehalten. . . . Lästig ist die Geschichte ja; wird uns allemal unser schönes Geld kosten. Aber die Herrschaften haben sich trotzdem verrechnet. In drei Tagen haben wir andere Arbeiter — die schwere Menge.

Edith.

Also Sie denken daran, sie alle und auch die alten bewährten Leute zu entlassen?

Richard.

Unerbittlich! Wer nicht Raison lernen will, dem muß man sie beibringen — und zwar möglichst handgreiflich. Einfache Logik der Thatfachen.

Edith.

Aber wenn Sie sich über die Thatfachen täuschen . . .

Richard.

Verstehe nicht.

Edith.

Wenn Sie von einer falschen Voraussetzung ausgehen.

Richard.

Ueber die Herren Arbeiter?

Edith.

Nein, über mich.

Richard.

Sie belieben zu scherzen.

Edith.

Es ist mir ernst damit — sehr ernst. Sie müssen endlich erfahren, daß Sie in einem großen Irrtum über mich begriffen sind — vielleicht durch meine eigne Schuld. — Sie mußten glauben, ich könnte mir kein anderes Leben vorstellen, als ich es bei meinen Eltern geführt habe. Sie mußten mich für verwöhnt halten, für anspruchsvoll. Es war Rücksicht auf mich, wenn Sie vor allem an den äußeren Glanz unseres Lebens dachten und wenn Sie danach handelten.

Richard.

Bitte — war nur meine Pflicht.

Edith.

Nun denn — ich enthebe Sie dieser Pflicht. Ich brauche das alles nicht; ich will es nicht; ja, ich bin es sogar überdrüssig. — Ich werde nie etwas von Ihnen fordern, was Sie mir nicht ohne Sorgen und Opfer verschaffen könnten, und die sogenannten Freuden der großen Welt — auf die kann ich verzichten.

Richard.

Verzichten! Ja, da kennen Sie mich aber schlecht. Meine Frau — und verzichten! Ganz im Gegenteil, Sie sollen anspruchsvoll sein — aber äußerst! — Das gehört einfach zu unsrer gesellschaftlichen Position; das erfordert

sozusagen meine Selbstachtung. Eine Frau aus unsern Kreisen muß mitmachen, muß sich sehen lassen, muß den guten Ton angeben durch ihren Chic, durch ihre Eleganz . . .

Edith.

Aber wenn wir zu alledem nicht die Mittel hätten?

Richard.

Haben wir.

Edith.

Wodurch?

Richard.

Durch . . . nun, durch meine Arbeit.

Edith.

Vorerst doch nur durch die Arbeit anderer — ja sogar durch ihren Mangel. Und ich soll ihnen nehmen, was sie notwendig brauchen, und damit bezahlen, was ich entbehren kann — was mir nicht einmal Vergnügen macht? Das kann ich nicht verantworten; das kann ich nicht ertragen. — Nun wissen Sie's, und nun bitte ich Sie, gehen Sie hin und sagen Sie den Leuten, daß sie ihre Arbeit wieder aufnehmen.

Richard.

Ich denke nicht daran!

Edith.

Haben Sie gehört — ich bitte Sie darum.

Richard.

Sie reden wie ein Kind.

Edith.

Also Sie wollen nicht!

Richard.

Nein — und Sie werden mir's noch danken.

Edith.

Dann liegt also die Schuld nicht an mir, sondern an Ihnen!

Richard.

Ich werde sie zu tragen wissen.

Edith.

Dann sind Sie es, für den mein Vater unrecht thut — gegen seinen Wunsch, gegen seine Ueberzeugung.

Richard.

Ich könnte Sie fragen: Wie kommen Sie dazu, Ihrem künftigen Gatten gegenüber eine solche Sprache zu führen und Dinge zu erörtern, die ausschließlich — ganz ausschließlich in mein Ressort gehören. Aber ich weiß ja, bei wem ich mich dafür bedanken muß — wer Ihnen all diesen lieblichen Unsinn eingeredet hat. Ein recht sauberes Handwerk das — die Braut gegen ihren Bräutigam aufzuheizen.

Edith.

Sprechen Sie von Herrn Arndt?

Richard.

Ja — ich gestatte mir. Dieser edle Streber kann es mir nicht verzeihen, daß ich ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht habe. Wenn man selbst Absichten hat auf ein Plätzchen am Familientisch . . .

Edith (erst langsam begreifend, flammt auf).

Wie? Diesen abscheulichen Verdacht wagen Sie . . .
und gegen einen Mann, dem mein Vater, dem wir alle
so viel verdanken!

Richard.

Lehren Sie mich die Menschen kennen!

Edith.

Nein, Herrn Arndt kennen Sie nicht! Sonst würden
Sie sich vor ihm schämen.

Richard.

Wird ja immer besser.

Edith.

Er war der Lieblingsjünger Ihres Vaters, und —
wenn Sie es wissen wollen — er hat mehr gethan für
das Andenken Ihres Vaters — weit mehr als Sie!

Richard.

Jetzt hab' ich das nachgerade fatt! — Seit dem
Augenblick unsrer Verlobung benutzen Sie jede Gelegen-
heit, um mir anzudeuten, daß ich für Sie nichts andres
bin als der Sohn meines Vaters.

Edith.

Was sind Sie denn sonst?

Richard.

Ein Mann bin ich!

Edith.

Sie sind der Sohn Ihres Vaters — genau so, wie

ich bis heute nichts andres war als die Tochter meines Vaters. Das ist unser einziges Verdienst.

Richard.

Fabelhaft!

Edith.

Alles — alles verdanken wir unsern Vätern; wir selbst haben nichts dazu gethan, nicht das Geringste. Ich empfinde das heute wie eine Last und wie eine Schuld — und ich bin ein Mädchen. Aber Sie sind ein Mann — Sie sagen es ja selbst! Was haben Sie gethan, um sich Ihres Vaters würdig zu machen?

Richard.

Better auch — ich habe mir eine Stellung errungen . . .

Edith.

Die Stellung hat er Ihnen errungen durch seine Arbeit. Den Abel hat er Ihnen erschrieben durch Werke, die Sie nicht einmal gelesen haben.

Richard.

Bombenelement — dafür habe ich Besseres gethan! Ich habe das Leben kennen gelernt; ich bin ein ganzer Kerl geworden. Rechnen Sie das für nichts? Und da soll ich alles meinem Vater verdanken? Hat denn mein Vater sich überhaupt um mich gekümmert? Ja, wenn ich mich zum Stubenhocker ausgewachsen hätte — zum Bücherwurm. Aber als er sah, daß ich dazu keine Lust verspürte, da steckte er mich in eine Pension und hielt mir alle Weihnachten, wenn ich zu Besuch nach Hause

kam, eine Strafpredigt. Er war eben ein Pedant, mein berühmter Papa; er hat mich nie verstanden.

Edith.

Sie ihn noch weniger.

Richard.

Jetzt möchte ich Sie aber doch wirklich fragen: Haben Sie sich mit meinem seligen Vater verlobt oder mit mir?

Edith (sieht ihn starr an).

Mit Ihnen! —

Richard.

Dann darf ich auch gebieterisch verlangen, daß Sie mich um meiner selbst willen schätzen!

Edith.

Das Gleiche habe ich von Ihnen verlangt — in dieser Stunde, und Sie haben es verweigert.

Richard.

Verweigert! Wenn ich den Streif bekämpfe . . .

Edith.

Sie haben zuerst gestreift.

Richard

(der sich von jetzt an bemüht, die Sache komisch zu nehmen).

Hähä — das ist gut!

Edith.

Oder wie nennen Sie es, wenn man die günstige Konjunktur benutzt?

Richard.

Ich soll . . . ?

Edith.

Ja, Sie haben erkannt, daß heute das Angebot von heiratsfähigen jungen Herren kleiner ist als die Nachfrage, und deshalb haben Sie Ihren Lohn in die Höhe getrieben.

Richard.

Welchen Lohn denn?

Edith.

Den Lohn, den Sie von meinem Vater verlangten, als Sie um meine Hand anhielten.

Richard.

Köstlich, köstlich!

Edith.

Sie haben sich verkauft! Und Sie wollen ein ganzer Mann sein! —

Richard (mit krampfhaftem Lachen).

Hahaha! Seht mir doch dies kleine Mädchen! Das will schon wissen, was ein ganzer Mann ist! — (Seine Stimme wird heiser.) Vor mir haben schon Männer gezittert; vor mir haben schon Weiber auf den Knien gelegen — und auch dich, auch dich werde ich zähmen! (Er zieht sie mit Gewalt an sich.)

Edith (stößt ihn mit der Kraft des Abscheus zurück).

Fort! Ich verachte Sie!

Richard (aufschreiend).

Ah!

Edith

(wirft ihm ihren Verlobungsring vor die Füße).

Hier! — Das war das Letzte! —

Richard.

Edith!

Edith (mit verändertem Ton, aufjubelnd).

Und nun bin ich frei! (Ab links.)

Siebenter Auftritt.

Richard (allein. Dann) Martin.

Richard

(scheint einige Augenblicke ratlos und unentschlossen. Er geht auf und ab, streicht sich den Schnurrbart, kommt endlich zur Klarheit über die Situation. Mit einer Bewegung, welche erkennen läßt, daß er zu einem Entschlusse gekommen ist, drückt er auf die elektrische Klingel).

Martin

(kommt vom Hintergrund rechts, mit einer japanesischen Schale voll Spielkarten).

Herr Baron befehlen?

Richard.

Sagen Sie Herrn Bernardi, ich lasse ihn bitten, so-
gleich hierherzukommen.

Martin.

Sofort. (Zeigt Richard die Karten.) Herr Baron ent-
schuldigen, sind das die richtigen?

Richard (gedankenlos).

Jawohl.